

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 6.

Donnerstag, 8. Januar.

1931.

Der Talisman / Roman von Fr. C. Kellermann.

(19 Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Du wirst morgen früh noch nicht reisen“, bat sie später.

„Doch — das muß ich wohl, Andry, die „Var“ ist für übermorgen zum Start bereit.“

„Sie wird warten, deine „Var“.“

„Das ist nicht allein von mir abhängig.“

„Dann nimmst du mich mit.“

„Wenn es geht — Halt: es geht, Andry, gewiß. Ein Platz wird frei, denn Direktor Krampen bleibt in New York.“

Sie klatschte vergnügt in die Hände: „Abgemacht, also!“

Mister Cohrs kehrte zurück mit müder, verdrießlicher Miene: „Dear uncle, ich reise morgen nach Deutschland“, berichtete Andry und fuhr leicht über das spärliche Haar des alten Mannes, „Mister Hagedorn nimmt mich mit.“

„So plötzlich? Zu welchem Zweck, mein Kind?“

„Studienhalber, uncle James, ich möchte Martin Hagedorns Braut sehen — und kennenlernen.“

Der verdunkelte Greis wollte nicht begreifen: „Ist das so interessant?“, fragte er geradezu.

Andry lachte laut auf: „Du bist origi-nell, dear uncle; allerdings interessant, sogar sehr, kannst du dir denken, wenn man eigens dieserhalb eine so weite Reise unternimmt.“

James Cohrs blickte von einem zum anderen: „Im Ernst?“

„Ich glaube, du kennst mich“, erwiderte das Mädchen mit beleidigter Miene, „in solchen Dingen scherzt man nicht.“

Auf der gesuchten Stirn des alten Junggesellen erschien eine tiefe Falte: „Sagten Sie nicht, daß Sie mit Ihrem Flugzeug zurückfahren?“, wandte er sich an Hagedorn.

Martin bestätigte: „Zawohl — mit der „Var“, in einigen Tagen schon.“

„Und du, mein Kind, willst —“

„Mitfliegen, dear uncle, gewiß!“

„Davon würde ich abraten.“

„Es hilft nichts —“

„Dringend abraten, mein liebes Kind.“

Andry Havenith wurde ärgerlich: „Es ist eine abgemachte Sache, uncle James“, sagte sie bestimmt, „du weißt, wenn ich etwas will, so führe ich es auch durch... übrigens können wir“, fügte sie wieder lustig hinzu, „darauf trinken alle drei!“

Sie eilte zum Tisch und füllte die Gläser: „Bitte, stoßen wir an —“

Der Alte ergriff nur zögernd sein Glas. Andry erhob den Pokal und stieß an; ihr strahlender Blick ruhte innig in Martins Augen: „Auf ein gutes Gelingen!“

„Auf das Glück!“, sagte Martin.

„Auf uns selbst also!“, fügte Andry hinzu.

Die Gläser klangen. Der Greis führte stumm das Kristall zum Munde. Seine Hand zitterte.

4.

In New York ergaben sich Schwierigkeiten. Martin hatte über den frei gewordenen Platz von Chicago aus bestimmt, doch bei der Ankunft erfuhr er, daß Generaldirektor Krampen bereits darüber verfügt habe; ein

Geschäftsfreund, Mister Walton aus Boston, sollte den Platz belegen.

Hagedorn war damit nicht einverstanden, Andry wollte und sollte auf keinen Fall zurücktreten.

Es gab ein langes, ergebnisloses Verhandeln. Der mächtige, einflußreiche Industrielle war erzürnt über Martins eigenwilliges Verfahren und zeigte sich unzugänglich. Es war kein Sitz, er hatte Anspruch darauf und durfte zugunsten seines Bekannten darüber verfügen. Hagedorn war anderer Meinung. Wollte Direktor Krampen in eigener Person die „Var“ zum Rückflug benutzen — gut, er hatte nach der ursprünglichen Abmachung ein Recht darauf. Doch er war nicht befugt, über den frei gewordenen Platz anderweit zu bestimmen.

Aber man bestritt auch Hagedorn dieses Recht. Die Angelegenheit spitzte sich zu, es wurde ein erbitterter Kampf, niemand wollte nachgeben, jeder beharrte auf seiner Meinung.

Schließlich erklärte Martin, daß er lieber von der Rückführung der „Var“ Abstand nehmen, als auf den Passagierflug für Miß Andry Havenith verzichten werde, er fühle sich unter diesen Umständen an den Kontrakt nicht mehr gebunden.

Generaldirektor Krampen tobte. Diese Eigenmächtigkeit des Fliegers war unerhört. Dem Manne sei der Erfolg schon gefährlich zu Kopf gestiegen, wessen dürfe man sich verleißen, wenn solcher Starrsinn durchdränge! In erster Linie habe er den Flug finanziert und habe deshalb ein unzweifelhaftes Vorrecht. Gut also: der zweite Pilot wird die „Var“ führen und Hagedorn wird kurzerhand „abgehalftert“.

Man suchte zu vermitteln, gab zu bedenken, daß Hagedorn nicht nur als Flieger, sondern in hervorragendem Maße auch als Ingenieur an der technischen Ausgestaltung beim Bau der „Var“ beteiligt gewesen sei. Von seiner Führung könne auf keinen Fall abgesehen werden, alle Teilnehmer erklärten sich in die „em Punct solidaris“, sie hatten sich nur unter Hagedorns Leitung zu dem Ozeanflug verpflichtet. Wollte man das große Werk nicht gefährden, so gäbe es keine andere als die von Martin gewollte Lösung. Zudem drängte die Zeit. Man durfte den Abflug nicht verzögern und es war nicht gut, den Führer nervös zu machen. Generaldirektor Krampen erlitt eine vollständige Niederlage. Und Andry Havenith triumphierte.

Der Start der „Var“ zum Transatlantik-Rückflug New York—Berlin hatte eine riesige Menschenmenge auf das Roosevelt-Feld hinausgelockt, die den kühnen Fliegern und nicht zuletzt der Amerikanerin, die das große Wagnis mitmachte, begeistert huldigte. Als die „Var“ sich erhob und mit stolzem Schwung über dem Flugplatz kreiste, erschollen vieltausendstimmige Heilrufe in gewaltigem Brausen wie aus einem Munde. Die allgemeine, die überwiegende Meinung ging dahin, daß Mister Hagedorn, zurzeit der populärste Mann Amerikas, ja der Welt, den Weltrekord des Doppelten Ozeanfluges an sich bringen und glücklich in Berlin landen würde. Es war wenig Stimmung für Wetten, man betrachtete das Gelingen als ziemlich sicher. Der ameri-

lanische Charakter bestätigte sich in der neidlosen Anerkennung einer großen Leistung.

Und die Voraussage trat nicht. Der Rückflug verlief, bei günstigem Wetter, ohne wesentliche Störung; nach einer Dauer von nur zweiunddreißig Stunden und sechsunddreißig Minuten ging die „Pax“ auf dem Tempelhofer Flughafen in glatter Landung nieder. Die Begeisterung in Berlin war größer noch als auf dem Roosevelt-Feld, man trug den Gewinner des Weltrekords auf den Schultern durch die tobende Menge, er hatte Mühe, sich endlich zu Miß Andry in seinen Wagen zu retten.

Martin Hagedorn war glücklich, jetzt wieder seine eigene und Andrys Stimme zu vernehmen, von dem fast dreiunddreißigstündigen Motorengeräusch fühlte er sich bei der Landung zuerst vollkommen betäubt. Auch Miß Andry hatte beinahe ihr Gehör verloren — aber nun begann bei beiden die Taubheit zu weichen, und wenn sie die Worte sich auch übermäßig laut zurufen, fast schreien mußten, konnten sie sich doch schon wieder verständigen.

Dann faßten sich ihre Hände in innigem, langanhaltendem Schweigen. Der Triumph ihrer Herzen fand keinen anderen Ausdruck.

Todmüde fuhrn sie auf Andrys Wunsch ins Hotel... Was gab es Wünschenswerteres, Seligeres jetzt als auszuschlafen!

5.

Es wurde ein sehr gründliches Ausschlafen. Als Martin am nächsten Morgen sich wunschgemäß um zehn Uhr geweckt hörte, nach langem, lautem Klingeln und Klopfen, hatte sein tiefes Schlafbedürfnis noch nicht nachgelassen, immer wieder fiel er in Schlummer und Traum zurück. Schließlich aber ermannte er sich, rieb die Augen wach, und sprang auf.

Nun war er ganz munter. Der helle Tag schaute ins Zimmer, als er die Fenstervorhänge zurückzog, in dieses prunkvolle Schlafzimmer, dessen Ausstattung er gestern in seiner Müdigkeit kaum beachtet. Zum ersten Male hatte er eine Nacht als Gast, und zwar als ein hochgeehrter Gast in dem Hause zugebracht, das er vor fünfzehn Jahren als ein sehr ungnädig verabschiedeter kleiner Liftboy verlassen... Fürwahr: ein weiter Weg von jenem Tage bis heute. An keinem Ort der Welt konnte ihm sein Lebensweg besser in die Erinnerung zurückgerufen werden, sein ungeahnter Aufstieg deutlicher zum Bewußtsein kommen als hier.

Er dankte Andry im stillen herzlich für ihren großartigen Einfall, gerade dieses Hotel zu wählen, erkannte er es doch als eine ernste, berechnete Mahnung. Die liebe geknechte Andry! In jedem Falle traf sie das Richtige. Ihr durfte er sich wohl in allem anvertrauen, sie wußte stets, was ihm gut war.

Keine Frau hatte bisher solch entscheidenden Eindruck auf ihn gemacht, keinen solch günstigen heilsamen Einfluß auf sein ganzes Wesen ausgeübt wie diese junge, schöne, zielbewußte Amerikanerin.

Andry! In ihr gewann er endlich die rechte Gefährtin seines Lebens, sie war ihm vom Schicksal vorbestimmt, eine günstige Vorlesung waltete über ihrer wunderbaren Begegnung. Unter welch ungewöhnlichen Umständen hatten sich ihre Herzen gefunden! Mußte man nicht an ein „Fatum“ glauben, an hohe geheime Mächte, die nur durchs Dasein führen, die unsicher schwanke Schritte aus dem Dunkel ins Helle lenken, zum Licht! Andry — sie war fortan sein Talisman.

Ein inniges Dankgefühl durchströmte sein Herz — welch ein Schatz war ihm beschert, welch unermessliches Glück ihm beschieden... Andry! Wie von ganzer Seele liebte er dieses tapfere, hochherzige, kluge Mädchen. Abermals stand er an einem bedeutsamen Wendepunkt seines Lebens, aber ohne Zweifel und Zagen. Noch nie war er mit größerer, innigerer Zuversicht seinem Stern gefolgt als in dieser Stunde. Andry Havenith — sie bedeutete ihm die Erfüllung seiner tiefsten Sehnsucht, seiner höchsten Wünsche, die Krone, das Ziel seines Lebens.

Wie würde er, auserwählt zu so hohem Glück, sich bestreben, ihre Tage mit Schönheit zu schmücken, mit

Freude, mit dem immer erneuten Reiz seiner jeligen Reigung ihr Herz beschenken. Als ein Wiedergeborener, ein neuer Mensch, von den Schladen früherer, trüher Zustände befreit, brachte er sich ihr dar, ihr, der er wahrhaft seine innere Errettung erst dankte, seine endliche Erlösung, ihr, die ihn so überreich mit der Fülle ihrer herrlichen Liebe krönte. In der Klarheit dieses Entzückens empfand er den einzigen Wert seiner schönen Geliebten — um wenige Minuten noch und er würde sie sehen.

Eine Stunde später bereitete es ihm großes Vergnügen, die morgenfrische, sehr lebendige Andry im Hotel herumzuführen. Er fand die Stätte seiner einstigen Wirksamkeit wenig verändert. Das Hotel hatte seinen vornehmen, feinen, gediegenen Charakter bewahrt; abgesehen von einigen neuzeitlichen Verbesserungen, die der allernmodernsten Technik des Hotelbetriebes entsprachen, und gleichzeitig einen Stilfortschritt bedeuteten, war es wie einst.

Andry bekundete ein brennendes Interesse, sich von Martin alles zeigen zu lassen — die Räume, in denen er zuerst als Page bedientet gewesen war, die „Gesindestube“, wo er sein Essen verzehrt, auch die kleine Kammer, die ihm einmal vorübergehend zur Verfügung gestanden hatte — dann aber insbesondere „seinen“ Fahrstuhl und die Stelle, an der Liftboy Martin seine Brieftasche gefunden, die dem Amerikaner Gordon Havenith von dem „Baron“ entwendet und hier irrtümlicherweise fallengelassen worden war. Wie lebendig stand ihm jener Augenblick noch vor Augen und wie weit lag er doch hinter ihm — wie unendlich fern. Er konnte, von der Erinnerung lebendig gepackt, seine Rührung nicht verbergen... Andry drückte ihm, selbst ergriffen, die Hand.

Sie waren übereingekommen, den drängenden Reportern bei der nächsten Gelegenheit ein wahrheitsgetreues Jugendbildnis Martins zu geben. Wenn die Anstrengung und Last der Empfänge und Feiern erst vorüber war, sollte die Welt Martin Hagedorns Aufstieg vom Liftboy zum Weltrekordflieger erfahren. — Andry hatte sogar die Absicht, sein „Verbrechen“ unverhüllt preiszugeben, zum Trost und ohne Rücksicht auf prüde, furchtsame Seelen. Nur auf Martins inständige Bitte stand sie davon ab, ohgleich sie nicht begreifen wollte, warum darüber schweigen: heute könne er diese öffentlichen Beichte doch ohne Bedenken bestehen! Aber sie ließ seine Rücksicht auf die Familie Hill gelten. Die kleine, weiche, braune Brieftasche hatte er, leer, als Andry erbeten und erhalten, und er trug sie, mit eigenen guten Scheinen gefüllt, stets bei sich — als sein Talisman.

Kurz darauf, nach der Rückkehr vom Besuch seiner Schwester — Gerda schwamm in Glück und in Tränen — hatte Martin eine überraschende Begegnung. Der „Baron“ erwartete ihn im Vestibül des Hotels und brachte mit zynischem Lächeln seine Glückwünsche dar. Er knüpfte unmittelbar daran die Forderung, Martin möge nun endlich seine alte Schuld einlösen, im anderen Falle würde er mit seinen Enthüllungen nicht länger warten — doch es wäre dem Herrn Ingenieur jetzt wohl ein Leichtes, ihn zu befriedigen, er hoffe doch, daß er diese Regelung der Angelegenheit vorziehen werde.

Hagedorn sah dem Gauner gelassen in das inzwischen merkwürdig gealterte, verwüstete Gesicht — aber gleichzeitig durchzuckte ihn der Gedanke an Lily. War sie vielleicht auch hier?

Er sah sich um — nein, sie befand sich nicht in der Nähe.

Auf das Anstöhnen des „Barons“ antwortete er zunächst nicht, doch er konnte die Frage nicht unterdrücken, wie es Lily ergehe.

„Sie ist tot“, erwiderte Pawel Pavits kurz.

„Wie — wann — unter welchen Umständen?“ erkundigte er sich bestürzt und sehr schmerzlich betroffen.

„Ein Unfall — Vergiftung — oder — was weiß ich — doch das tut nichts zur Sache“, erklärte schroff der „Baron“ (Schluß folgt.)

Alte Gassen.

Von Otto Neurath.

In den breiten und großen Straßen rast der Verkehr, tobt der Lärm der Großstadt. Menschen hasten aneinander vorüber. Ohne Blick, ohne Gruß. Geschäft und Unruhe treiben sie vorwärts. Selbst die Auslagen der Läden ziehen sie nicht mehr an, wie einst, als noch alles bedächtig seinen Weg nahm. Im schmalen Seidenhut ging der Handelsherr gemessenen Schrittes zur Börse, grüßte hier eine Dame in altväterlicher Ehrerbietung, nickte dort in eine Schreibstube hinein, aus der ein Freund grüßend herausschaut. Und kurze Zeit später lagen sie beide beim Wein und beratschlagten über ihre künftigen Abschlüsse.

Als diese Beschaulichkeit, all diese weggeworfene Bedächtigkeit ist dahin. Nur in einsamen Seitenstraßen, in den alten Gassen und Gängen ist die vergangene Zeit noch lebendig. Dort spielt sich das Leben noch ab, wie vor dreißig Jahren und fünfzig. Mit der qualmenden Pfeife im zahnlosen Munde hochten alte Männer vor den Türen. Kinder lachten und tollten über das holperige Pflaster und an den Ecken stießen Frauen beieinander und brachen über Gott und ihre lieben Nächsten den Stab.

Unter den kleinen Schritten eines niedlichen Erkers pocht ein Schusterhammer und der ehrsame Meister blickt hin und wieder auf die Gasse hinaus wie sein großer Nürnberger Vorgänger. Auch die Giebel fehlen nicht, die verrosteten Wetterfahnen und altertümlichen Schilder.

In den Schaufenstern loden all die tausend billigen Freuden, die ein Kinderherz höher schlagen lassen. Hier thronen ein speckig glänzender Rohr auf dicken Tabakrollen, dort loden in altmodischen Gefäßen vielstellige Zuckerviertel und Schokoladentaler. Mit plattgedrückten Nasen stehen die Rangen vor den Schreibern und machen sich gegenseitig den Mund wässrig. Ein ganz besonderer Zauber aber liegt über den Schaufenstern der Althändler. Vor allem am Abend, wenn der Mondschein über den Dächern liegt und die grell beleuchteten Kuriositäten in die Dunkelheit starren. Da hebt in der Ecke eine schreiend bunte Gottesmutter die Hände segnend über einen didbauchigen Buddha und zwischen grauen Zinnkrügen tagt das Kreuz des großen Nazareners heraus. Und weiter vorn liegen Silberbogen mit grauenvollen Schlachten und Kämpfen. Über goldene Uhren und glitzernde Ringe streckt sich der ausgestopfte Leib eines Krotobils, dem ein toller Einfall des Händlers eine silberne Schnustabatsdose in den dräuend geöffneten Rachen schob. Und drumherum und drüberher Lanzen, Säbel, Fahnen und zerklüftene Schirme.

Durch einen niederen Torbogen nebenan blickt man in einen schmalen Gang, den eine Reihe pudriger Häuschen umschließt. Auf schmalen Beeten sämmern ein paar mühsam gepflegte Blumen. Mädchenstimmen klingen aus einem Fenster. Man glaubt, jeden Augenblick könnte der stille Franz Schubert aus einer Tür treten und dem wartenden Fischer am Eingang des Hofes ein freundliches Grußwort zursprechen. Und an Anderen denkt man. An den Erzähler der herrlichen Märchen. Wie muß er vertraut gewesen sein mit diesen Winkeln und Ecken, mit diesen Gängen, Bögen und Gassen. Von diesem Fenster fiel der standhafte Zinnsoldat herab, in der Gasse dort hauchte die fette Ratte und in jenem Winkel sah das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern . . . „mit

roten Wangen, mit lächelndem Munde . . . tot, erstochen am letzten Abend des alten Jahres . . .“ Und die Straßenlaternen könnten auch in solch einer Gasse gestanden haben.

Anderen ist längst gestorben und so manches einer Märchen geht unter den Leuten um, ohne daß einer weiß, wer es erzählt. Aber die stillen Plätze sind noch da, die Fenster, Laternen und Kinder. Und wenn einer einmal seinen Weg zu ihnen findet, dann wird ihm das Herz aufgehen, wie dem seligen Anderen und dem versonnenen Schubert. Sie haben beide das Glück und die Not dieser alten Gassen und ihrer Menschen in Worte und Töne gebannt, haben sie uns lieb und traut gemacht.

In den breiten und großen Straßen rast der Verkehr, tobt der Lärm der Großstadt, aber in den alten Gassen und Gängen ist die vergangene Zeit noch lebendig.

Holland — Blumen und Käse.

Von Anita.

Es gibt viele Schlagworte, die Holland berühmt gemacht haben — von Kunst bis zu Käse sind sie jedem Kind geläufig. Tatsächlich findet man hier alle Erwartungen bestätigt, wenn man auch bald genug drauß kommt, daß Holland sich mit diesen paar Schlagworten nicht erheben läßt.

Tulpen — wer einmal die blühenden Felder bei Harlem gesehen hat, kann nie wieder den Begriff Tulpen von Holland trennen.

Kilometerweit, so fern das Auge reicht, ein Meer von roten, gelben, lilä und weißen Blumen. Der Anblick ist überwältigend.

Überhaupt Blumen — hier werden sie mit Liebe gezüchtet und mit Liebe verwendet. Es gibt wohl kein noch so ärmliches Haus, das nicht Blumen in den Fenstern und auf den Tischen hätte. Die Zeit der blühenden Felder ist eine Reihe von Nationalfeiertagen, und Sonntags radeln älteste und jüngste Generationen hinaus, um sich und ihre Räder mit Kränzen zu schmücken. Diese Sträuße und Kränze werden die Straßen entlang von Kindern festgehalten, die sie an langen Stöcken durch die Luft schwingen.

Blumen und Käse darf man im allgemeinen nicht in einem Atemzug nennen — in Holland drängen sich aber die beiden Begriffe gleichzeitig in den Vordergrund.

In jedem Freitag ist Käsemarkt in Alkmaar, wohl eine der größten Zentralen der Welt. Es ist kaum faßbar, daß so phantastische Mengen roter, runder Käse in der Welt verzehrt werden. Wenn man sie sich noch in hauchdünnen Scheibchen geschnitten vorstellt . . .

Man kann dem Vertrieb auf dem großen Marktplatz Stundenlang zusehen. Es ist, als befände man sich irgendwo, weit weg in exotischen Kolonien. Männer in schnee-weißen Anzügen mit roten und grünen Strohhüten und langen Bändern tragen an Riemen befestigte Karren voll aufgehäufter Käse. Von weitem besehen, sieht das eilige, wippende Tragen einem sonderbaren Tanz ähnlich.

Die uralte Wage, die Frachtdampfer auf den Grachten, wohin die gewogene und gezählte Ware herabgerollt wird, die alten Häuser ringsum — das alles ist eine sehr romantische Kulisse für den soliden, nahrhaften Begriff: Käse.

Das Reich der Technik

Technische Fortschritte im Jahr 1930.

Von E. Trebessius.

Die bisher noch ständig zunehmende Vermehrung der Erdbewohner auf der einen Seite und die nahende Erschöpfung einzelner Rohstoffquellen (Erdöl und Eisenerze) unseres Planeten auf der anderen Seite lassen die Abhängigkeit der gesamten Weltwirtschaft von den Fortschritten der Chemie und Technik in immer schärferer Beleuchtung erscheinen. Nicht nur, daß jede Vermehrung der Erdbewohner einen erhöhten Verbrauch an Rohstoffen zur Folge hat, wird auch die Frage der ausreichenden Ernährung des Bevölkerungszuwachses immer schwieriger und überhaupt nur lösbar mit Hilfe der Chemie und Technik, die durch rationellere Bodenbearbeitungsmethoden, durch Schaffung künstlicher Düngemittel, künstliche Bewässerung der Felder, Urbarmachung von Ödland usw., dem Boden immer größere Ernteerträge für die Flächeneinheit abzugewinnen vermögen. Angesichts dieser steigenden Bedeutung der Chemie und Technik für den weiteren Verlauf der Weltgeschichte erscheint es lohnend, die technischen Errungenschaften des abgelaufenen Jahres einer kurzen Musterung zu unterziehen.

Da heute die Verkehrsmittel nicht nur im Dasein des einzelnen Menschen sondern auch im Leben der Völker und

darüber hinaus in der gesamten Weltwirtschaft eine ausschlaggebende Rolle spielen, so möge mit den Fortschritten auf diesem Gebiet begonnen werden. In frischer Erinnerung stehen noch die Versuche mit dem Propellertriebswagen, der von Dipl.-Ing. Krudenberg, basierend auf den Pionierarbeiten des Professors R. Wiesinger, gebaut wurde. Wie weit der Propellerwagen einen neuen Abschnitt auf dem Gebiete des Eisenbahnverkehrs einleiten wird, läßt sich heute noch nicht sagen. In der Luftschifffahrt sind als wichtigste Ereignisse die ausgedehnten Flüge des Zunters-Großflugzeuges „G. 38“ und des Dornier-Flugschiffes „Do. X“ anzuführen. Der eine Flügel des Flugschiffes wurde leider durch Feuer zerstört und der geplante Ozeanflug mußte aus diesem Grunde verschoben werden. Die Weltreise des „Graf Zeppelin“ im Jahre 1929 hat inzwischen insofern Früchte getragen, als eine japanische Zeppelin-Gesellschaft mit 15 Millionen Dollar Kapital gegründet wurde, deren Zweck ein regelmäßiger Luftschiffverkehr zwischen Tokio und San Francisco ist. Im Laufe des Monats November führte „Graf Zeppelin“ einige Weltstättensfahrten aus, wobei u. a. auch Landungsversuche am Raupenschlepper vorgenommen wurden. Die Landungsmanöver nahmen allerdings noch zu viel Zeit in Anspruch. Das englische Luftschiff „R. 101“ wurde auf einer Fahrt, die nach Indien führen sollte, in der Nähe von Paris zer-

1871. Die Frage der Bestimmung für Luftschiffe steht damit wieder im Vordergrund des Interesses. Sicheren Messungen nach wollen die Amerikaner die erforderliche Bestimmung für das zurzeit in Friedrichshafen im Bau befindliche Luftschiff „LZ 128“ liefern.

Der von Professor Piccard im Freiballon von Augsburg aus geplante Flug in die Stratosphäre, bei dem er 16 000 Meter Höhe zu erreichen hoffte, scheiterte an dem ungenügenden Auftrieb des nicht völlig gefüllten Ballons, der bei 30 Meter Durchmesser 16 000 Kubikmeter Gas zu fassen vermochte. Anfang Juni erreichte der amerikanische Marine-Meteorologe Soucel in der Nähe von Washington 13 137 Meter Höhe womit er den bisherigen Höhenrekord des Junkerspiloten Reunhofen um 398 Meter überbot. Ein amerikanisches Flugzeug blieb im vergangenen Sommer 553 Stunden also über 23 Tage, in der Luft. Im internationalen Rundflug 1930 blieb Deutschland auch diesmal Sieger. Bei Junkers wurden die Arbeiten an dem Höhenflugzeug, das in späterer Entwicklung das Vordringen in die Stratosphäre ermöglichen soll fortgesetzt. Ein solches Flugzeug erfordert für den Motor einen Kompressor und für die Refekung eine luftdruckdichte Kabinenkammer (Kabine). Die englische Seereverwaltung hat nach langen Versuchen ein ganzes Geschwader von Rigidern, Rigidern, Flugzeugen mit Fernlenkvorrichtungen versehen lassen. Die unbemannten Flugzeuge werden durch elektrische Wellen von der Erde oder von bemannten Flugzeugen aus gelenkt. Die Raumfahrt mit Raketen konnte im abgelaufenen Jahre keine neuen Erfolge erzielen. Dem Deutschen Verein für Raumfahrt wurde zwar in Reinickendorf bei Berlin ein vier Quadratkilometer großer Platz mit einigen betonierten Gebäuden zur Verfügung gestellt, doch stehen die erforderlichen Mittel so knäuelnd, daß die Pioniere nicht so experimentieren können wie sie gern möchten. Einer von ihnen, Max Valier, verunglückte im Mai bei der Explosion einer mit flüssigem Sauerstoff gefüllten Stahlflasche tödlich.

Von größtem Allgemeininteresse sind die Versuche mit dem elektrischen Wellenherd, der von einem Berliner Ingenieur erfunden wurde und bald auf dem Markt erscheinen dürfte. Bei diesem elektrischen Wellenherd werden die Speisen nicht mehr wie bisher gar gekocht, sondern mittels elektrischer Wellen werden die Speisen gebraten, welcher Vorgang nur einige Minuten in Anspruch nimmt. Da die Speisen bei dieser Art der Zubereitung nicht über 80 Grad Celsius erwärmt werden, also gar nicht kochen, so bleiben ihnen alle Vitamine erhalten. Zubereitete Äpfel behalten ihre natürliche Farbe. Bei Versuchen wurde aus einem halben Pfund Schabefleisch in vier Minuten eine vorzügliche Fleischbrühe bereitet. Die Fleischreste allerdings waren dabei ungenießbar geworden, da alle Kraft vollständig ausgelaugt war.

Ein von dem Amerikaner Birdsey erfundenes Schnellgefrierverfahren dürfte von größter Bedeutung für die gesamte Ernährungswirtschaft werden, da Fleisch, Gemüse und Früchte wenn man sie ganz schnell und stark abkühlt, sich lange Zeit konservieren lassen und nach dem Auftauen in keiner Weise von frischen Erzeugnissen zu unterscheiden sind. Ein aus Zellstoff gewonnenes neues Material namens „Matelite“ dürfte als durchsichtiger unzerbrechlicher Werkstoff das Blech oder Glas für Konservendosen bald verdrängen.

Das Problem des künstlichen Wetters könnte für die Erdbewohner zur höchsten Bedeutung gelangen, wenn es überhaupt lösbar wäre. Alle in dieser Richtung angestellten Versuche sind jedoch nichts als Spielereien und werden wohl auch immer solche bleiben. Wenn wirklich einmal durch feingepulvertes Eis, das aus Fluoräuren über den Wolken ausgeschüttet wurde, etwas örtlicher Niederschlag eintrat, dann war dies zwar ein ganz nettes Experiment; von einem künstlich beeinflussten Wetter ist man jedoch noch sehr weit entfernt.

Aus München kam Mitte Oktober die Nachricht, daß ein Verfahren zum Patent angemeldet worden sei, welches als bedeutender Fortschritt auf dem Gebiete der Farbphotographie anzusehen ist. Zur Herstellung von farbigen Bildkopien müssen bisher bekanntlich drei verschiedene gefilterte Negative verwendet werden. Nach dem neuen Verfahren soll es möglich sein, von einem einzigen Negativ eine beliebig große Anzahl von farbigen Bildern zu erhalten und zwar durch Vorrichtung eines Farbträgers bei der Aufnahme. Eine neue Erfindung, die von einem holländischen Professor erdacht, Elkinoplast-Projektionsgitter, ist dadurch gekennzeichnet, daß er an seiner dem Zuschauer zugekehrten Fläche ein senkrecht und parallel verlaufendes feines System nach elliptisch-segmentär gewölbter Erhebungen enthält. Damit wird erreicht, daß auch der ganz auf der Seite sitzende Kinobesucher das Bild genau so wahrnimmt, wie der in der Mitte des Raumes sitzende. Wenn der Vorschlag des jungen Radioforschers Manfred

von Ardenne, den Fernempfang in der Großstadt, der wegen der Zunahme der örtlichen Störungen immer schlechter wird, durch Aufstellung von Empfangsanlagen weitenfalls zu verbessern den gewünschten Erfolg hat, dann würde dies eine Vereinfachung des Programms für diejenigen Radiohörer bedeuten, die bisher mit ihren einfachen billigen Apparaten nur den örtlichen Sender vernahmen konnten. — Trotz unablässiger Forschungsarbeiten aller am Rundfunk interessierten Kreise konnte auch im abgelaufenen Jahre eine einigermaßen befriedigende Fernsehapparatur für Amateure noch nicht auf den Markt gebracht werden. Wie auch das Fernsichtbild ebenfalls über gelegentliche Versuche noch nicht hinausgekommen ist.

Im Mai erfolgte in einem amerikanischen Theater die erste Schauspielerübertragung vor 2500 Zuschauern. Das lebende Bild wurde auf einen Schirm projiziert und ein Lautsprecher übertrug die von den Schauspielern gesprochenen Worte. Dr. Stilles sprechender Draht wurde bereits wesentlich zur Herstellung „sprechender Bilder“ benutzt. In England wurde die Bibel auf 1521 Meter Draht aufgenommen. Auch als unsichtbarer Musiker wurde der sprechende Draht bei der Staatlichen Hochschule für Musik in Berlin herangezogen. Eine bedeutende radiotechnische Neuerung stellt auch die Stabdröhre von Telefunken dar. Sie enthält kein Gitter, sondern dafür an der Anodenwandung des Glasrumpfes einen Metallbelag, der zur Steuerung des Anodenstromes dient. Teremin bekannt, geworden durch seinen übermellenden Musikapparat, hält sich gegenwärtig mit einem Einbruchschutz durch Ätherwellen.

Aus der Chemie möge der Brennstoff in der Tube, der vielleicht in Zukunft das Streichholz verdrängt, besondere Erwähnung finden. Dieser neue Brennstoff soll zur Füllung von Feuerzeugen dienen und im Gebrauch billiger als Streichhölzer sein. Das interessante Ereignis, daß aus den Tropen Eis nach dem kühleren Norden geliefert wird, vollzog sich am 5. August d. J. in der Weise, daß ein Dampfer 180 000 Kilogramm trockener Kohlen säure zwischen 30 Zentimeter dicke Korbstützen verpackt in Mexiko an Bord nahm, um sie nach New York zu befördern. Die Kohlen säure entströmte mit 70 Atmosphären Druck einer Erdböhre und wird durch Maschinen in den festen Zustand übergeführt, um als Trockeneis zu dienen.

Auf der zweiten Weltkraftkonferenz, die Mitte v. J. etwa 2000 Ingenieure aus aller Herren Länder in Berlin vereinigte, wurden alle Fragen der Kraftgewinnung und Kraftausnutzung von ersten Fachleuten erörtert. Die erste Kraftanlage zur Ausnutzung der Wärme tropischer Gewässer nach dem Vorschlag des französischen Physikers Claude wurde an der Küste von Havana in Gang gesetzt. Praktische Bedeutung dürfte diese Energiequelle kaum jemals gewinnen, da die Anlagen zu teuer werden.

„Zweck der Arbeit soll das Gemeinwohl sein“, sagte Alfred Krupp vor mehr als einem halben Jahrhundert. Unser Rückblick auf das technische Schaffen im abgelaufenen Jahr läßt erkennen, daß die Techniker aller Länder dieses hohe Ziel ständig vor Augen haben.

Regulierung elektrischer Öfen durch Verändern der Spannung.

Statt auf den Widerstand einzuwirken, den der elektrische Strom dem Stromdurchgang entgegenbringt, wie dies durch Verstellen der Elektroden geschieht, wird neuerdings von Fachleuten die Veränderung der Spannung empfohlen. Der Strombetrieb wäre dann viel regelmäßiger, weil die ständige Verstellung der Elektroden, die einen ungünstigen Einfluß auf die Fabrikation ausübt, vermieden würde. Die Spannungsregulierung setzt den Elektrodenverbrauch um 30 Prozent herab, weil die Elektroden dann immer von den zu behandelnden Rohstoffen umgeben sind und ihre heißen Teile nicht mit Luft in Berührung kommen, wie dies beim Verstellen der Elektroden nicht zu vermeiden ist. Um große Elektroden zu verstellen sind leistungsfähige Motoren nötig, die bei der Spannungsregulierung überflüssig sind. Die Leistungsabnahme des Ofens kann durch Verändern der Spannung augenblicklich innerhalb weiter Grenzen geändert werden. Die zusätzliche Ausrüstung der Öfen mit der Einführung einer Spannungsregulierung ist in Anbetracht der zu erwartenden Vorteile als nicht zu kostspielig anzusehen. Da in den meisten industriellen Anlagen Drehstrom vorhanden ist, wird es zweckmäßig sein, statt eines Dreiphasenstroms zwei einphasige Öfen zu wählen. Die notwendige Anlage für die Einführung der Spannungsregulierung ist dann viel einfacher und da statt eines elektrischen Ofens zwei Öfen vorhanden sind, wird der Betrieb durch den möglichen Ausfall eines Ofens nicht so stark beeinträchtigt, so daß diese Lösung auch von anderen Gesichtspunkten vorteilhafter erscheint.